

dorfs wurde im Pestjahre 1613 eingerichtet. Damals durften die Olbersdorfer der großen Gefahr wegen nicht in die innere Stadt kommen. Deshalb berief der Rat den Pestprediger David Sutorius aus Gabel, der in Olbersdorf Krankenbesuche machen und in der Weberkirche für die Olbersdorfer predigen, ihnen das Abendmahl reichen und ihre Kinder taufen sollte. Bis Neujahr hielt dieser Zustand an.

Es sei hier auch eines Ereignisses aus der Zeit der Gegenreformation während des dreißigjährigen Krieges gedacht. 1629 fand man in Olbersdorf einen erschlagenen böhmischen Exulanten auf. Die Zunge war ihm abgeschnitten. Kaiserliche Soldaten hatten die Schandtath begangen.

Besondere Fürsorge widmete die Kirche der erwachsenen Jugend. Seit 1692 mußte die Jugend der nach Zittau eingepfarrten Ortschaften an den Katechismus-Examina in der Klosterkirche teilnehmen. Der Katechet hatte sie abzuhalten. Derartige Besprechungen waren seit 1564 in Zittau in der Übung, zuerst Freitags, seit 1678 Sonntags in der Johanniskirche. Die Jugend vom Lande scheint bis zu der für sie besonders getroffenen Einrichtung sich nicht eifrig genug eingefunden zu haben. Die Änderung bewährte sich aber auch nicht. Deshalb wurden später die Examina zweimal des Jahres im Kretschamsaale abgehalten. Die Ortsgerichte und Gemeindeältesten hatten dabei für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Der Konfirmandenunterricht fiel nach seiner Einführung 1805 wiederum dem Katecheten zu. Er erteilte ihn zweimal wöchentlich. Vor dieser Zeit pflegte er sich von dem religiösen Wissen der Dorfkinder, welche erstmalig am heiligen Abendmahle teilnehmen wollten, durch eine Prüfung zu überzeugen, welche noch im 18. Jahrhundert in der Sakristei, wahrscheinlich unmittelbar vor der heiligen Feier stattfand, dann aber in des Katecheten Wohnung verlegt ward.

Das Wenige, was Zittau in kirchlicher Beziehung an Olbersdorf getan hatte, vergalten dessen Bewohner beim Brande der Stadt 1757. Die Zittauer Prediger fanden Zuflucht im Staubschen Bauerngute. Hier wurde ein Dankgottesdienst für die gnädige Errettung aus schwerer Noth abgehalten. Zum Wiederaufbau der Johanniskirche mußte dann Olbersdorf sehr viel an barem Gelde und durch Spanndienstleistungen beitragen. Da-

für durften die beiden Lehrer und der Ortsrichter an dem Einweihungsfeste 1837 teilnehmen. An dem Tage wurde auch ein Kind aus Olbersdorf in der neuerstandenen Johanniskirche mit anderen getauft.

Von dem bei dem Mangel einer Kirche seit 1544 offenbar nur weltlich gefeierten Kirchweihfeste war schon die Rede. Eine besondere Feier wurde zum Reformationsfest 1817 in Olbersdorf veranstaltet. Die Gemeindebehörden und Schulkinder zogen durch das Dorf und durch Eichgraben. Zurückgekehrt verlas der Lehrer der niederen Schule vor dem Kretscham eine Ansprache; darauf wurden die Kinder bewirtet. Ähnliche Festzüge wiederholten sich 1830, 1852 und 1855. Das letzte Mal bewegte sich der Zug über Eichgraben nach Zittau, wo dem Bürgermeister ein Hoch ausgebracht wurde.

Nach der Festfeier von 1830 wurde zum ersten Male der Wunsch nach dem Besitze einer eigenen Kirche laut. Zwei Olbersdorfern, dem Gartenbesitzer Geißler und dem Häusler und Weber Steudtner hatte die Festfeier, „ein elendes Herumziehen durchs Dorf mit folgender ganz weltlicher Feier“ nicht gefallen. Als nun der Bauener Kirchenrat Dr. Schulze sich gerade in Zittau aufhielt, überreichten sie ihm eine Bittschrift, welche dem Wunsche nach einer eigenen Kirche und einem eigenen Pfarrer Ausdruck verlieh. Die beiden hatten diesen Weg einschlagen müssen, weil die Ortsgerichte, an welche sie sich zuerst gewendet hatten, für ihre Bitten taub gewesen waren. Die Gründe der Bittschrift sind zahlreich und meist stichhaltig. Die Bittsteller klagten über schlechten Kirchenbesuch seitens der Olbersdorfer, die sich zum Teil mit der weiten Entfernung entschuldigen können; sie klagten über die Sittenlosigkeit der Jugend, über eingetretene Beschwerden bei Beerdigungen und Krankenkommunionen. Sie behaupten mit Recht, daß die Mittel zum Bau eines einfachen Bethauses zu beschaffen sein müßten, wenn das Geld aufgebracht worden sei, um eine schöne Straße zu bauen für Leute, welche nach Dybin Lustreisen unternehmen. Sehr geschickt ist der beiden Berufung nicht bloß auf Aussprüche Zittauer Geistlicher, welche das Bedürfnis anerkennen, sondern auch auf ein unbestrittenes Wort des Prinzen Friedrich August, der bei einer Fahrt durch das Dorf geäußert: „Ein so großes Dorf